

# GEMEINDE. LEBEN

---

WAS EIN DORF ZUSAMMENHÄLT

## Inhalt

### Gemeinde.Leben

Was ein Dorf

---

ausmacht 08

---

nicht mehr ist 12

---

sein möchte 16

---

bieten sollte 18

---

selbst bewegen kann 26

---

zusammenhält 32

Land\_  
GESPRÄCHE  
HITTISAU  
2022

## Vorwort

### Die Eigenart dieses

Themas ist, dass es die Politik,  
aber sehr schnell uns alle betrifft.

Bertram Meusburger

Gemeinsam mit rund 240 Besucher\*innen konnten wir nach zwei Jahren strikter Pandemie-Auflagen am 8. Oktober 2022 wieder Land|Gespräche unter normalen Bedingungen veranstalten. Wie schon in den Vorjahren wurde uns das Thema von Verantwortlichen in der Gemeinde zugespielt. Was sich zunächst einigermaßen klar anhörte, erwies sich im Zuge der Vorbereitungen – etwa während des Orientierungsgesprächs mit zehn namhaften Expert\*innen aus der Region – als inhaltlich gar nicht so leicht fassbar. Es wurde uns bewusst, wie unscharf die Ränder dieses Themas sind. Diesmal ging es nicht um konkrete Probleme mit vergleichsweise klaren Adressaten - Zersiedelung, Verkehr oder die älter werdende Ge-

sellschaft auf dem Land, sondern um eine Entwicklung, die teils mit Infrastruktur, mehr aber noch mit Verhalten und Emotionen zu tun hat: Zugehörigkeit und Zusammenhalt im Dorf. Das Thema richtet sich somit nicht an identifizierbare Akteure, sondern an die Politik und letztlich an uns alle als Mitglieder der Gemeinschaft.

Besonders willkommen war uns im Vorfeld das Angebot der FH Vorarlberg, konkret des Studiengangs Soziale Arbeit, eine Umfrage unter jungen Erwachsenen, die im Dorf leben oder es verlassen haben, durchzuführen, um zu erfahren, weshalb sie bleiben wollen, gingen oder ggf. zurückkehren wollen. Die Ergebnisse wurden auf der

Tagung präsentiert und die markantesten Aussagen in dieses Heft aufgenommen. Den Studierenden, inzwischen Absolvent\*innen, wie dem Leiter der Lehrveranstaltung, Dr. Martin Geser, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Gemeindeverantwortliche, denen die Zukunft ihres Dorfes am Herzen liegt, werden den Daten der Umfrage und den Aussagen der qualitativen Interviews viel Relevantes entnehmen können.

Unser Dank geht auch an die Bäuerinnen von Hittisau, welche die Verpflegung während der Pause großzügig übernahmen, aber auch an die Referent\*innen und Podiumsteilnehmer\*innen sowie die privaten Sponsoren (siehe die Angaben

am Ende des Hefts), die es uns ermöglichen, den großen – über die viele freiwillige Arbeit hinausgehenden – Aufwand zu finanzieren. Wir wünschen eine interessante Lektüre bzw. Nachlese zur Tagung und freuen uns auf Ihre Teilnahme an den nächsten Land|Gesprächen in Hittisau am 30.9.2023, bei denen es um die Zukunft der „Kulturlandschaft“ gehen wird.

Das Organisationskomitee  
Hermann Hagspiel  
Johann Steuerer  
Markus Faißt

## Was ein Dorf ausmacht

Ein produktives Miteinander bedingt, dass man die Vorteile der kleineren Gemeinschaft nützt und die Nachteile, die es natürlich auch gibt, überwindet.

Reinhard Haller

Erika Geser-Engleitner (EGE) | In der Wissenschaft ist ein Dorf ein Typ der ländlichen Gruppensiedlung, bei dem die Wohn- und Arbeitsstätten räumlich konzentriert sind, und einen mehr oder weniger geschlossenen Kern inmitten der landwirtschaftlich genutzten Flur bilden. Und es braucht eine Gemeinschaft-sichernde Infrastruktur. Diese Gemeinschaft gibt es nur dann, wenn es eine überschaubare soziale Gruppe ist. Nur in einer überschaubaren Gruppe entsteht ein Wir-Gefühl.

In der Typologie der Statistik Austria ist die Frage bestimmend, wie ländlich-städtisch eine Region ist – und dafür gibt es zwei zentrale Kriterien: Wie verflochten sind die ländlichen Regionen mit den städtischen? Und welche Rolle spielt der Fremdenverkehr? Das ist ausschlaggebend dafür, wie sich ein Dorf entwickelt und lebendig bleibt. Demnach gibt es nur wenige sehr periphere ländliche Regionen in Vorarlberg. Also Vorarlberg hat diesbezüglich wunderbare Voraussetzungen!

Marion Maurer (MM) | Das Ehrenamt und freiwilliges Engagement sind unersetzlich.

### *FH-Umfrage*

*Das Dorf definiert sich dadurch, dass jeder jeden kennt, durch Zusammenhalt und gegenseitiges Aushelfen.// Vereine für die unterschiedlichsten Interessen und das Vereinsleben halten ein Dorf lebendig.//*

Angelika Moosbrugger (AM) | Traditionen sind von großer Bedeutung und beschreiben die Gemeinschaft. Zu einer guten Dorfgemeinschaft gehören auch Veranstaltungen und Feste. Ich glaube, es ist vieles noch sehr gut bei uns in Vorarlberg.

Johann Steurer (JS) | Das Dorf steht einerseits für Vertrautheit, das Dorf steht aber auch für soziale Kontrolle. Viele Leute fühlen sich in einer Dorfgemeinschaft aufgehoben. Den meisten Dorfbewohnern kann man vertrauen; man weiß auch, welchen man nicht vertrauen kann, oder nicht vertrauen soll. Und Vertrauen ist ein



Reinhard Haller

sehr wichtiges Kapital in einer Dorfgemeinschaft. Auf der anderen Seite kann man kaum etwas tun, v.a. als Jugendlicher, über das die anderen, sprich: die Eltern nicht informiert werden. Heute im Zeitalter des Internets würde man sagen, dass die Privatsphäre der Personen nicht geschützt ist. So romantisch das Dorfleben oft dargestellt wird: jeder kennt jeden, jeder hilft jedem, genauso spannungsgeladen kann ein Dorfleben auch sein. Das Andenken an einmal real erlebte oder auch nur so empfundene Ungerechtigkeiten wird über Generationen vererbt und nicht vergessen.

Gabi Fleisch (GF) | Bei uns weiß man alles voneinander; man weiß, wer im Lotto gewonnen hat, wer Schulden hat, wer schwanger ist, wer leider nicht schwanger ist, wer ein Verhältnis hat. – Heascht scho g'hört? Eine hat ein lediges Kind gekriegt! Mein Gott ist des eine Schand fürs ganze Dorf gewesen! Eine Katastrophe! – Bei uns kann sogar eine hergezogene Ländlerin mit kurzen Haaren nach - einer gewissen Zeit - eine Juppe anziehen! Das hat es bei mir damals nicht gegeben.

EGE | Es gab immer strenge Normen im Dorf - auch in der Tracht: Wer darf die Krone tragen, wer die Bremer Kappe? Ein Wir-Gefühl hat immer einen zwiespältigen Charakter: Wir und die Anderen, z.B. die Zugereisten. Gemeinschaft bedeutet auch soziale Sanktion. Und wie wird man sanktioniert? Mit Lobklatsch und Schimpfklatz.

Reinhard Haller (RH) | Den Nachteilen des Landlebens – weitere Wege selbst für kleine Tätigkeiten, geringeres Angebot an Arbeitsplätzen, Unstimmigkeiten und Streitereien etc. – stehen die vielen Vorteile gegenüber. Die Lockdowns während der Corona-Zeit haben gezeigt, dass es dort, wo es noch eine gewisse Freiheit gegeben hat, auch einen größeren Zusammenhalt gab als dort, wo die Leute zusammengepfercht waren, und es zu einem geringeren Anstieg der Gewalttaten emotional-tätlicher Natur, zu weniger psychischen Problemen besonders bei Kindern und Jugendlichen gekommen ist.

Auch die Suizidalität ist in Dörfern prozentuell viel geringer als in den Ballungsräumen. Das hat in traditionell katholischen Regionen damit zu tun, dass die Leute jeden Sonntag in die Kirche gegangen sind, verbunden mit Aktivitäten wie dass man nachher auf dem Kirchplatz gesprochen hat, dass man ins Gasthaus gegangen ist, dass man dort gejasst hat usw. Das hat eben zu einer Zunahme der sozialen Kontakte und damit letztlich zum Suizidschutz geführt.

Auch die Kriminalitätsrate, das sage ich jetzt als Kriminalpsychiater, ist in ländlichen Strukturen viel, viel niedriger als in den Ballungsräumen. Dort, wo die Menschen zusammengepfercht sind, hacken sie viel eher aufeinander los. Dass man sich motorisch betätigen kann, hier doch noch einen gewissen Freilauf hat, führt natürlich auch zu einem enormen Aggressionsabbau. Hinzu kommt, dass man auf dem Land mit Kriminalität ganz anders umgeht, insgesamt ein höheres Sicherheitsgefühl herrscht. Generell haben wir auf dem Land eine bessere Lebensqualität, mit mehr Würde und Achtung als eben in anonymen Strukturen.

### *FH-Umfrage*

*Eine Lebensqualität im Dorf ist nicht nur die Natur und der viele Platz, sondern auch, dass Kinder behütet aufwachsen können.//*



## Was ein Dorf nicht mehr ist

### Was sich in den letzten

### 100 Jahren in den Dörfern getan hat, ist unglaublich!

Erika Geser-Engleitner

EGE | In den 1960er Jahren waren zunächst die verkehrsgünstigen Ortschaften, seit rund 40 Jahren praktisch alle Dörfer von einem starken Wandel betroffen. Man sprach von der „Modernisierung“; besonders der Tourismus hat ganz viel verändert in den Dörfern. Das Dorf war eine wirtschaftliche Einheit, sehr stark geprägt von der landwirtschaftlichen Produktion mit ergänzendem Hausgewerbe, Handwerks- und Dienstleistungsberufen. Heute ist der überwiegende Teil der Bevölkerung nicht mehr landwirtschaftlich tätig. Die Dorfbevölkerung teilte sich zusehends in die „Traditionellen“ und die „Modernerer“, die nicht mehr oder nur mehr im Nebenerwerb in der Landwirtschaft arbeiteten. Heute gibt es vielfältige Einkommensmöglichkeiten – und vor allem Mobilität. Die hat ganz viel bewirkt. Unsere Kinder machen Ausbildungen irgendwo in Europa und sind berufstätig irgendwo in Europa. Da kommt das Gemeinschaftliche im Ort zu kurz, denn wo ich weniger Zeit verbringe, bin ich auch nicht so verbunden. Dorf hat nämlich auch mit Dauer etwas zu tun und mit Identität. Dazu gehörte eben auch eine stark ausgeprägte soziale

Beziehungsstruktur. Was ist nun, wenn die Schule verschwindet? Was ist, wenn die Gasthäuser verschwinden, der Großteil der Menschen in Online-Märkten einkauft, sich über virtuelle Plattformen austauscht, sich noch am ehesten an den neuen Knotenpunkten der Dörfer: Straßenkreuzungen, Kreisverkehr und Parkplatz begegnet, wie wir es ja momentan erleben? Was macht das mit unseren Dörfern?

Mehr und mehr wird das Dorf städtisch: in den Lebensweisen, in befolgten Normen und Werten. Denn das hat auch zum Dorf gehört: sehr starre gesellschaftliche Strukturen, ein sehr strenges Normensystem. Man hat genau gewusst, was man darf und was man nicht darf. Genau von dem haben wir weggewollt! Die Individualisierung - auch von der Wirtschaft gefördert - hat das Kollektiv abgelöst, welches früher im Dorf zusammenhalten musste, um zu überleben. Die Werthaltungen unterscheiden sich inzwischen nicht mehr gravierend von denen in städtischen Gebieten. Und zwar ganz klar: weil wir die gleichen Medien konsumieren.

### Da hat man schon vom Tod

### der Dörfer gesprochen.

Erika Geser-Engleitner



### „Bist Du noch Gemeinde – oder lebst Du schon?“

---

Angelika Moosbrugger

JS | Hinzu kommen die sozialen Medien – auf dem Land praktisch nicht anders als in der Stadt. In beiden ist bemerkbar, wie sich die Gesellschaft in ganz kleine Einheiten aufsplittet, und keiner mehr mit dem anderen redet oder mit ihm etwas zu tun haben will.

RH | Das Problem ist, dass die Kommunikation auch im emotionalen Bereich digitalisiert wird, oder man zumindest versucht, sie zu digitalisieren. Die jungen Menschen verkehren zu 90 % auf diesem Weg. Hier braucht man keine Empathie zu entwickeln, weil ich ja dem anderen nicht ins Angesicht zu schauen habe, wodurch auch die Affektivität, die Emotionalität ein Stück weit geprägt wird. In der heutigen Gesellschaft sind die Lieblingswörter der jungen Menschen ‚geil‘, oder ‚krass‘, und alles ist ‚cool‘, bzw. ‚mega cool‘. Wir lassen uns von dieser Maske der Coolness häufig täuschen und vergessen, dass dahinter verletzte, liebesbedürftige, zuwendungsbedürftige Wesen stecken, bei denen sich dann oft etwas zusammenbraut. Ich glaube, dass wir schon im Zeitalter des Narzissmus leben. Wenn wir narzisstisch werden, wird es emotional kalt und es kommt zur

sozialen Entsolidarisierung. Früher war Narzissismus eine Sünde, später eine psychische Krankheit, heute ist es ein gesellschaftliches Ideal: ‚Ich, Icher, am Allerichsten‘ – die Ego AG im Mittelpunkt. Es kommt bei all dem, was ich an Selbstoptimierung betreiben muss, zu einer Überindividualisierung. An globalen Einflüssen möchte ich noch erwähnen das veränderte Selbstbild, durch das wir ein Stück weit geprägt werden. Ich möchte es unter das Stichwort setzen „Rädchen vs. Chip“.

Früher hatte der arbeitende Mensch, und ich glaube, dass das auf dem Dorf mit den vielen handwerklichen Berufen auch jetzt noch viel stärker ausgeprägt ist, doch zumindest das Gefühl, ich bin das berühmte kleine Rädchen, und wenn das ausfällt, dann steht das ganze Werk still. Heute ist der Eindruck ein ganz anderer: Ich bin ein Chip, und wenn der nicht mehr funktioniert, schmeißt man ihn halt weg, tauscht ihn aus. Das ist etwas, was vielen Menschen in der arbeitenden Welt sehr zu schaffen macht, diese Degradierung als Massenware, die einfach funktionieren muss, andernfalls wird man halt darauf verzichten.

Gerhard Beer (GB) | Was wir spüren, ist eine steigende Anonymität, Vereinsamung, Ausgrenzung und auch fehlende Bereitschaft von Gemeindebürgern, sich ehrenamtlich in Vereinen, in der politischen Verantwortung, in eine gute Nachbarschaft einzubringen.

Bertram Meusburger (BM) | Das Dorf ist nicht mehr, was es einmal war. Jetzt frage ich mich immer mehr, wenn ich die ersten einleitenden Worte höre, ist das jetzt eigentlich gut oder schlecht? Das Wesentliche ist, glaube ich, dass wir alle oder die meisten, auch die angestammten Bewohner, immer urbaner denken; die ganzen Einflüsse der Globalisierung, aber auch der Verstädterung wirken auf den ländlichen Raum ein; das ist m.E. besonders spürbar im Rheintal.

Gerda Stemmer (Besucherin) | Im neuen Nordbahnviertel in Wien habe ich mehr Dörflichkeit gespürt als ich es manchmal in Weiler spüre, wo ich eigentlich im Dorf wohne.

Kriemhild Büchel-Kapeller (KBK) Die Sicherheiten erodieren – auch auf dem Dorf. Die Dynamik und Komplexität nehmen zu. Wir leben in dieser sogenannten VUKA-Welt - VUKA ist die Abkürzung für volatil, unsicher, komplex und ambivalent. Wir sind permanent gefordert, und wissen eigentlich nicht, auch nicht als Expertin/als Experte, was der nächste Tag bringen wird. – Aber nur darauf zu schauen, was alles nicht funktioniert, kostet uns die Kreativität, den Zukunftsblick und den Zukunftsmut, der jetzt so wichtig ist, weil viele alte Muster nicht mehr funktionieren.



## Was ein Dorf bieten sollte

### Sind wir zu sehr fixiert auf die materiellen Rahmenbedingungen

#### in den Dörfern?

Bertram Meusburger

GB | Leben hat auch einen unmittelbaren Bezug auf „Gemeinde“. Leben tun wir oft, ohne darüber nachzudenken, was es alles dafür benötigt. Ein gutes Leben ist meines Erachtens unmittelbar mit den notwendigen Werten einer funktionierenden Gemeinde verbunden. Das Leben in den Gemeinden des Bregenzerwaldes, der ländlichen Region in einem verwöhnten Ländle könnte kaum besser sein. Es wurde investiert in Infrastruktur, Bildung, Soziales und vieles mehr, um die Lebensqualität in unserer wunderbaren Kulturlandschaft jenen Ansprüchen und als selbstverständlich erscheinenden Erwartungen anzupassen, die an die Kommunalpolitik gerichtet werden.

Regine Rist (RR) | Es ist auch immer eine Herausforderung, dass das Dorf auch weiterentwickelt werden muss – weil: ein Dorf kann ja nicht bleiben wie es ist.

Anton Gerbis (AG) | Kommunalpolitik hat die Aufgabe, die Infrastruktur herzustellen, die Möglichkeiten zu schaffen, dass es eine Kleinkind-Betreuung gibt, eine funktionierende Schule, das Pflegeheim, ein Schwimmbad, dass im Winter die Loipe mit hoher Qualität betrieben wird, dass wir einen Saal und öffentliche Räume haben.

EGE | Wir brauchen auch in den Dörfern für eine gute Lebensqualität eine gute Daseinsversorgung. – Das kostet aber! Und das geht sicherlich nur, wenn in regionalen Verbänden gearbeitet wird. Anders ist das nicht finanzierbar, und wenn es noch so prosperierende Dörfer sind.

MM | Die Kooperation mit den Nachbargemeinden ist im Vorderbregenzerwald beispielhaft. Denn man ist wirklich viele tolle Projekte gegangen und hat sie umgesetzt mit einem Mehrwert für alle.

## Land aufs Herz – a jungs G'spür fürs Dorf

Ansprüche an die Dorfpolitik



Die Schriftgröße repräsentiert die Anzahl der Nennungen

### FH-Umfrage

Eine bessere Verkehrsanbindung auf dem Dorf wäre definitiv wünschenswert. Leistbares Wohnen gehört zu den wichtigen Anliegen junger Erwachsener.//

Wir wünschen uns mehr Berufs- und Bildungsangebote.// Mich wird auf dem Land halten, nicht weit weg von meiner Arbeitsstelle zu leben.// Mehr Angebote für Kinder und Jugendliche wären wünschenswert, z.B. in öffentlichen Räumen.//

Es fehlen Angebote wie eine notwendige Kinderbetreuung.// Ich lebe voll gern in meinem Dorf, aber es fehlen einfach Freizeitangebote, die es mir ermöglichen, dass ich mein Hobby in meinem Dorf ausüben kann.// Es sollte mehr Kultur und mehr Veranstaltungen geben.//

Aufgeschlossenheit seitens der Gemeindeverantwortlichen bezüglich Ideen zu neuen wie auch bestehenden Angeboten werden erwartet.//

## Was ein Dorf bieten sollte

Wir haben uns damit arrangiert,

dass es wohl

Einheimische und

Zweiheimische geben muss.

Gerhard Beer

AM | Ich glaube, wir müssen Orte kreieren, wo wir uns treffen können, einfach so, ohne etwas konsumieren zu müssen. Wir sollten Formate finden, wie wir wieder ins Reden kommen, denn genau das haben wir ein bisschen verlernt: dieses wirklich ins Gespräch kommen miteinander.

BM | Was ist eigentlich passiert, dass wir jetzt plötzlich Begegnungsorte brauchen und „Gesprächsbänke“, dass wir das alles inszenieren müssen, was ja lange Zeit eine Selbstverständlichkeit war?

MM | Die Zweiheimischen braucht es sehr dringend in allen Kommunen, so dass die Entwicklung vom kleinen Wir zum größeren Wir funktioniert. Und Toleranz wird da vielleicht noch ein bisschen weiter gelebt, weil jede neue Person halt viel Eigenes mit hineinbringt ins Dorf.

AG | Die Menschen sollen das spüren: Hier in Hittisau bin ich gewollt. Hier darf ich sein und will man mich.

*FH-Umfrage*

*Ich wünsch mir auf dem Land mehr Weltoffenheit, mehr Toleranz und Akzeptanz von Diversität, sexueller Orientierung und von ganz anderen Lebenskonzepten als man sie bisher im Dorf gelebt hat.// Offenheit gegenüber neu zugezogenen Personen ist vonnöten.//*

*Es braucht mehr Gehör und Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene.// Wir jungen Leute müssen halt einfach mehr Teilhabe zeigen, wenn es um wichtige Entscheidungen geht.// Aber dafür braucht es halt mehr ein Gehör.// Ehrlichkeit und Transparenz seitens der Politik wird erwartet.//*

RR | Wie schafft es das Miteinander trotz Veränderung auch zu überleben, die Dorfgemeinschaft zu erhalten. Wichtig ist da natürlich, dass wir als Politik die Menschen mitnehmen.

Vielleicht ist ein distanzierter Blick

manchmal gar nicht so schlecht,

wenn man nicht Ein-, sondern

Zweiwohner ist.

Regine Rist

Annette Scheib (Besucherin) | Obwohl ich doch ursprünglich von hier bin, ist es schwer reinzukommen. Das Sich-Einbringen ist bestimmt möglich, aber da muss man dann auch einfach mehr da sein. Ich sehe eher den Grund dafür, dass Menschen nicht mehr ehrenamtlich tun oder dass Vereine nicht mehr mithelfen, in einer Kapazitäts- und finanziellen Frage. Früher haben die Familien mit einem Gehalt durchkommen können, und damit haben die Frauen oder Männer einfach mehr mithelfen, sich im Dorfleben mehr integrieren können.

MM | Das ist schon manchmal schwierig. Ich muss sagen, ich bin halt hineingerutscht in die Politik – nicht weil mich jeder / jede wollen hat, sondern eigentlich, weil viele andere nicht wollen! Vizebürgermeisterin bin ich auch nur darum, weil alle anderen nicht wollten – nicht weil ich so beliebt bin...! Aber mittlerweile, muss ich sagen, gefällt es mir: Du kannst mitreden, du kannst mittun, mitgestalten, und das ist auch ganz cool, muss ich sagen!

AM | Wir müssen Gemeinschaft spürbar werden lassen, vor allem auch die Menschen, die zwei- und dreihäuslich sind oder nur kurz häuslich sind – und die wir alle bei uns brauchen! Ich glaube, wir brauchen gerade auch von den jungen Menschen diesen Anstoß. Der ist vielleicht auch manchmal nicht angenehm, aber den sollten wir ernstnehmen, wenn wir Gemeinde leben wollen.

MM | Es wäre noch interessant zu wissen, wie bringen sich Zweitwohnungsbesitzer\*innen ein, Personen, die nur am Wochenende oder nur ein paar Wochen im Jahr in so einem ländlichen Raum wohnen? Warum möchten sie überhaupt hier wohnen? Nur im Dorf wohnen und sich nicht einbringen, das langt nicht für ein Dorf!

GB | Nur gemeinsam können wir die wahrscheinlich unwahrscheinlichen Herausforderungen der kommenden Jahre meistern und bestehen. Ein gutes Miteinander, den Blick stets nach vorne gerichtet, die Bereitschaft, den anstehenden Veränderungen selbstbewusst und mitbestimmend zu begegnen, das wird wohl ein gutes Leben in den Gemeinden in Zukunft ausmachen.

## Was ein Dorf bieten sollte

Blöd ist nur,  
dass Beziehungskultur nicht  
verordnet werden kann. Man muss ein  
Feld schaffen, wo sie gedeihen kann.

Bertram Meusburger

KBK | Infrastruktur ist wichtig, das ist die Basis. Breitbandausbau z.B. ist heutzutage ein ‚Must‘, aber das Quäntchen Vorsprung, ob man eine lebenswerte Gemeinde ist oder nicht, hängt nicht allein von der Infrastruktur ab, sondern vom Sozialkapital, von diesem sozialen Kitt.

EGE | Was wir jetzt brauchen, ist eine soziale Dorfentwicklung, die müssen wir fördern, denn dahin geht unsere Sehnsucht. Wir brauchen die Infrastruktur, aber die Sehnsucht ist gerichtet auf die Überschaubarkeit, die intakte Natur und die Beziehung. Ich möchte jemand sein. Ich möchte, dass jemand sagt: „Grüß Dich!“, und vielleicht sogar noch „Grüß Dich, Erika! Wie geht's dir denn?“. Also, ich möchte eine Person sein, ich möchte gesehen werden und nicht in der Anonymität untergehen. – Das ist aber kein Selbstläufer, sondern das kann beeinflusst werden, z.B. indem wir Zugezogene involvieren in dieses Wir, etwa wenn man für eine Hochzeit gemeinsam kranzt, wo man einlädt und miteinander sitzt, miteinander spricht. Es braucht alle Menschen, es braucht die Bevölkerung. Das kann nicht vom Bürgermeister dirigiert werden.

RH | Für ein produktives Miteinander wäre es einfach erforderlich, dass man die Vorteile, die das Leben in kleineren Gemeinschaften bietet, nützt und die Nachteile, die es natürlich auch gibt, versucht zu überwinden. Solche Nachteile wären etwa, dass in kleinen Gemeinschaften natürlich die Reibungsverluste größer sind als in einer anonymen Gesellschaft.

Ein wichtiger Trend in unserer heutigen Zeit und im Dorf wahrscheinlich nicht anders als in größeren Strukturen der Gesellschaft, ist eine Unkultur der Beschämung. Da geht es nicht mehr darum, dass man jemanden ausrichtet im Dorfklatsch, sondern er oder sie wird vor den Pranger der ganzen Welt gestellt, möglicherweise für alle Zeiten. Scham ist der wichtigste menschliche Schutzfaktor oder einer der wichtigsten überhaupt, weil sie sich wie ein Mantel um meine Identität legt. Und wenn wir diese Beschämungskultur weiter pflegen, dann wird im wahrsten Sinne des Wortes eine schamlose Gesellschaft entstehen. Letztlich geht es um den Sinn, der uns jetzt zusammenhält und der natürlich auch gemeinschaftsbildend ist.

Wir müssen wieder lernen, uns zu treffen  
und miteinander zu reden.

Angelika Moosbrugger



## Was ein Dorf bieten sollte

## Wir brauchen ein neues Wir –

## ohne die soziale

## Kontrolle des alten Wir.

Erika Geser-Engleitner

KBK | Es braucht auch Eigenverantwortung der Menschen. Kein Bürgermeister, keine Bürgermeisterin kann soviel einkaufen, dass der Nahversorgerladen überlebt. Er kann allerdings Menschen Anerkennung geben, die sich engagieren - wie z.B. ein ehrenamtliches Team in Götzis beim ‚zämme leaba‘-Prozess, das ehrenamtliche Fahrdienste für noch ältere Senioren anbietet. Was Gemeinden mit freiwillig engagierten Bürger\*innen auszeichnet, ist ihre Resilienz und Krisenfestigkeit, nach Rückschlägen immer wieder aufzustehen, weiterzugehen und nicht „das Handtuch hinzuwerfen“. Das macht uns handlungsfähig statt ohnmächtig. Resiliente Gemeinden sind diejenigen, die Mut geben - auch ihren Mitbürgern. Ganz wichtig für die Glaubwürdigkeit ist die Umsetzung, nämlich vom Reden ins Tun zu kommen. Lieber kleinere Projekte zu machen, und sich nicht gleich das größte Wespennest herauszusuchen, sondern ein kleineres Projekt, wo erfolgreiche Umsetzungen absehbar sind. Dann kann man auch den Kritikern und Kritikerinnen zeigen: Doch, es funktioniert, und das gibt einem auch selbst Mut. Denn Erfolg und Glaubwürdigkeit hängen von den konkreten Schritten ab, die umgesetzt werden.

AG | Das ist mir auch ganz wichtig: Perfektionismus nervt manchmal, mich ganz besonders. Ich finde, wir sind schon manchmal ein bisschen Streber; das tut uns nicht immer gut. Wenn es dann nicht so hundertprozentig ist, neigen wir dazu, frustriert zu sein, und das ist nicht gut für die Stimmung. Wir müssen echt diese kleinen Schritte machen. Wir wissen alle, was zu tun wäre und was gescheit wäre.

Wir müssen es einfach machen - nicht ein Riesending, aber das und das, und viele kleine Schritte, und wenn die Richtung stimmt - da braucht es Menschen mit einer Vision - dann kann sich etwas entwickeln. Und das spüren die Menschen dann auch. Ganz wichtig ist die Haltung zu den Dingen, letztlich was für ein Weltbild, was für ein Menschenbild wir in der Politik haben. Menschen, gerade auch die Jungen, wollen gehört, gesehen und in ihren Bedürfnissen beachtet werden. Für mich ist es das Thema Familie, dass wir bei allem, was wir tun, auch bei unseren politischen Entscheidungen uns die Frage stellen, ist das familienfreundlich oder nicht. Das macht viel mit den Menschen, und das verändert auch die Stimmung in einer Gemeinde.



Erika Geser-Engleitner

**Ich habe festgestellt,  
dass der Bürgerschaft  
unheimlich viel zuzutrauen ist.**

Regine Rist

AM | Es geht sehr oft, wenn man sich mit Jugendarbeit beschäftigt, um Bedürfnisse, um Wünsche. Und es ist oft etwas sehr anderes, wenn es darum geht, Verantwortung zu übernehmen: Was kann man wirklich tun, wenn man im Alltag in diese Mitgestaltung hineingeht?



## Was ein Dorf selbst bewegen kann

Wir spüren,  
dass wir die eigentlichen Akteure sind,  
um die es beim Gemeindeleben  
in Wirklichkeit geht.

Bertram Meusburger

EGE | Alleinig, Einbindung in Beteiligungsprozessen ist bei weitem kein Allheilmittel. Oft hat man das Gefühl, das ist eine Scheinaktion. Das brauchen wir nicht. Wir brauchen eine ehrliche Auseinandersetzung, ein ehrliches Ernstnehmen.

Thomas Milic (TM) | Im Prinzip ist die direkte Demokratie mit Abstimmungen zu Sachentscheiden für kleinräumliche Gebietskörperschaften, wie sie in der Schweiz praktiziert wird, wie geschaffen. Aristoteles hat, glaube ich, sogar ausgerechnet, wie hoch die Anzahl der Bevölkerung sein darf, damit die Demokratie ideal funktioniert.

Die Informiertheit des Schweizer Stimmvolks ist relativ hoch. Also die Leute wissen zumindest in Grundzügen Bescheid. Sie sind natürlich auch mit vielen Stimmthemen bereits seit Dekaden vertraut. Die meisten Bürger und Bürgerinnen sind keine Neulinge im Abstimmungsgeschäft.

Das reicht immerhin aus, um die Grundlinien der Politik vorzugeben. Da geht es oft nicht um ‚Rational Choice‘, um die Vernunft des Homo oeconomicus, der in einem Prozess systematischer, möglichst vollständiger Informationssammlung und -verarbeitung nüchtern abwägt und strategiebezogen entscheidet. Gemäß einem sozialpsychologischen Ansatz spielen emotionale Bindungen an eine Gruppe, an einen Verein oder Sympathien für eine Partei eine wichtige Rolle. Sie erlauben eine Abkürzung der Entscheidungsfindung, vor allem in Fragen, wo hohe Urteilssicherheit für den Abstimmenden persönlich nicht von so großer Bedeutung ist. Sympathisanten vertrauen dann den Empfehlungen ihrer Partei. Sie unterstützen diese, selbst wenn sie nicht immer zufrieden sind mit dem Personal oder einzelnen Programmpunkten. Der Wahlscheid ist weniger ein nüchternes Abwägen als vielmehr ein Treuebekenntnis zu dieser Gruppierung. Dieses erzeugt ein Gruppenerlebnis wie für den Fan eines Fußball-Clubs.

TM | Emotionen haben grundsätzlich einen schlechten Ruf in der Politik. Es heißt immer, Angst ist ein schlechter Ratgeber. Das stimmt nicht immer. Erstens gibt es ganz unterschiedliche Emotionen, und gewisse Emotionen haben einen schädlichen Effekt auf die Qualität der Meinungsbildung. Aber andere Emotionen, Angst und Empörung beispielsweise führen dazu, dass man sich systematisch mit politischen Inhalten auseinandersetzt – und am Ende besser informiert ist als jemand, der völlig nüchtern und emotionslos an die Sache herangeht.

*FH-Umfrage*  
*Es werden geringe Partizipationsmöglichkeiten von jungen Leuten angesprochen.// Die jungen Menschen wünschen sich, gehört zu werden und dadurch aktiv am Dorfleben zu partizipieren.// Die Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen möchten an der Entstehung neuer Angebote beteiligt sein.//*

Wir müssen mehr Menschen bewegen,  
statt noch mehr Papier zu produzieren.

Kriemhild Büchel-Kapeller

BM | Auch wenn man manchmal sagt, es sind immer die Gleichen: Das Vorfeld von Partizipation das ist Engagement; es gilt also zuerst ein Klima und eine Kultur von Engagement zu schaffen, die zu Beteiligung führt.

KBK | Eine reiche Zukunft, wo das Wirtschaftliche, das Soziale und das Ökologische, wo eben Nachhaltigkeit und Enkeltauglichkeit zusammenkommen, hängt vom Miteinander und von der Beteiligung in der Gegenwart ab. Was jedoch nicht funktioniert, ist Scheinbeteiligung. Die führt zu Misstrauen und Frust, denn da gibt es ja zumeist nichts mehr zu gestalten!

## Was ein Dorf selbst bewegen kann

### Man kann ehrenamtlich

### Engagierte nicht beauftragen.

Kriemhild Büchel-Kapeller

Gute Beteiligung bringt hingegen Menschen zusammen. Gute Formate, gut vorbereitet, erfordern qualitätsvolle Räume, wo man unterschiedliche Interessen, Sichtweisen und auch Interessenkonflikte aufarbeiten kann. „Gemeinsam an einem Strang ziehen“ heißt nicht eitle Wonne, sondern auch zu überlegen, was sind unsere Interessen, wie können wir auf einer übergeordneten Ebene zu einer besseren Lösung kommen? Damit sich möglichst viele beteiligen, ist es wichtig, eine Vision vorzugeben - und nicht Inhalte! Dann wählen die Menschen selbst, die ihnen am Herzen liegen und stehen ganz anders dahinter. Altruismus ist ein menschliches Phänomen. Der Mensch ist ein kooperatives Wesen. „Kooperieren oder Verlieren“, lautet die Devise: Entweder schaffen wir es gemeinsam oder gar nicht! In der Einbindung von Frauen in Entscheidungsfindungsprozesse läge noch viel Potenzial. „Gehen die Frauen, stirbt das Dorf.“ (Gerlind Weber). In Innerösterreich sehen wir das oft, wo es wirklich zur Abwanderung kommt, Familien zerbrechen und Dörfer keine Zukunftsperspektive mehr haben. Es müssen die Frauen nicht abwandern, es gibt auch eine innere Migration oder, wie es heißt, die stille Kündigung.

Von zentraler Wichtigkeit ist auch, wie und von wem eingeladen wird. Eine pfiffige Einladung in entsprechender Sprache auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmt und persönlich übergeben, drückt Wertschätzung aus: Es ist mir wichtig, dass Du an diesem Abend dabei bist! Die Aufgabe kann man ja auf mehrere Schultern aufteilen. Immer wieder bewahrheitet hat sich das Eisbergmodell der Kommunikation: Ein Drittel des Eisbergs ist über dem Wasser und sichtbar; hier geht es um das Faktische, die Themen, die Regeln, die Aufgaben und Ziele.

Das, was man aber nicht sieht und was den Eisberg schiebt, sind die zwei Drittel unter Wasser, die Gefühle, Spannungen, Sympathien usw. auf der Beziehungsebene. Und wir haben immer festgestellt, wenn wir inhaltlich nicht weitergekommen sind, auch wenn wir noch so gut argumentierten, eine Studie nach der anderen oder Expertenwissen herbeiholten, hat es nicht funktioniert, weil diese Beziehungsebene nicht aufgearbeitet war.

Diese ist zentral, damit man inhaltlich vorankommt, sonst ist Sand im Getriebe.

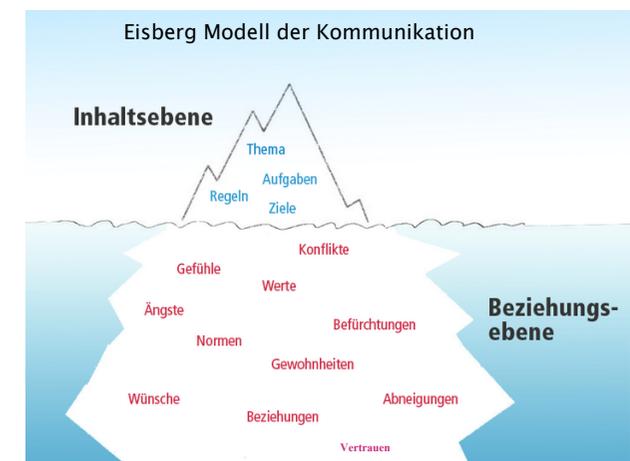


Dort, wo ich mein Herz habe, dort habe ich meine Zeit und Energie! Somit ist es wichtig, bei den Talenten und Fähigkeiten der Menschen anzusetzen, die Potenziale vor Ort zu heben: Jede Gemeinde hat Menschen, und jeder Mensch hat Fähigkeiten. Es geht darum, die Eigenverantwortung zu wecken, letztlich um die Weisheit der Vielen für neue Lösungsmöglichkeiten. Denn alte Muster funktionieren nicht mehr, das spüren wir.

Die Öffentlichkeit kann ohnedies nicht mehr ausgeschlossen werden. Früher oder später kommt alles ans Licht, heute nicht zuletzt durch die Social Media. Das heißt vor allem, ergebnisoffen in den Prozess zu gehen. Man muss auch etwas Experimentierfreude oder den Mut haben, etwas einmal auszuprobieren.

## Wir sind in vielen Bereichen Wissensriesen, aber Umsetzungszwerge.

Kriemhild Büchel-Kapeller



## Was ein Dorf selbst bewegen kann

### Der lokale Raum ist das Hauptrekrutierungsfeld für politische Talente.

Thomas Milic

BM | Was hieße das, ins kalte Wasser zu springen? Was mir in letzter Zeit immer wichtiger geworden ist: Was wird mit dem dann gemacht, wo man sich beteiligt hat? Also Mittun, weil es jetzt halt auch ein Stück weit Mode oder hipp ist zu partizipieren, ist noch lange nicht der Garant dafür, dass etwas Gutes herauskommt. Das Ergebnis muss dann auch von jemandem bearbeitet werden; es muss auch eine Resonanz geben.

RR | Etwas plakativ gibt es zwei Arten von Bürgerbeteiligung: Auf der einen Seite gibt es die gestalterische, wenn wir beispielsweise Dorfentwicklung machen; dann fragen wir die Bürgerschaft: Was braucht Ihr? Was braucht unser Dorf? Die Bürgerschaft nimmt somit einen gestalterischen Part ein. Und dann gibt es auch Arten der Bürgerbeteiligung, bei der sich die Bürgerschaft gegen Entscheidungen und gegen Vorhaben der Politik wehrt. Die Situation ist dann oft emotional angespannt. Da müssen wir als Verwaltung Halt geben, das ist ganz klar, der Bevölkerung Halt geben, dass es eben nicht passiert, dass die Gemeinschaft auseinanderbricht, damit die Bevölkerung auch Vertrauen in die Verwaltung und die Politik haben kann.

Bei unserem konkreten Thema Schulschließung oder nicht haben wir versucht, Emotionalität und Rationalität zu trennen und in systematischen Schritten vorzugehen:

1. Die Fakten wurden so aufbereitet, dass sie verständlich sind, dass man rational über das Thema sprechen konnte.
2. Die Betroffenen wurden identifiziert: aktuelle und künftige Eltern, Lehrer und v.a. die Kinder.
3. Mittels Fragebogen wurde eine Elternbefragung durchgeführt - ergebnisoffen. Man läuft ja manchmal Gefahr, dass man auf Lautstärke hört oder größere Aktionen, und mit einer breit gefächerten Befragung nimmt man auch die leisen Töne wahr; man bekommt ein breiteres Meinungsbild.
4. Die Ergebnisse der Befragung wurden öffentlich vorgestellt.
5. Danach hielten wir Workshops ab mit Elternvertretern, Lehrern, Vertretern der Bürgerinitiative, der zuständigen Gremien; diese begannen mit einem großen Informationsblock; in Kleingruppen wurden dann unterschiedliche Szenarien betrachtet und schließlich in einer geheimen Abstimmung durch die Teilnehmenden bepunktet.
6. Mit der Begleitung des gesamten Prozesses wurde ein unabhängiges Büro beauftragt.



Thomas Milic

RR | Das waren unheimlich viele Gespräche, Sitzungen, Vorbereitungen, denn da waren eben nicht nur Fakten, sondern viele Emotionen im Spiel, die an so einer Dorfschule hängen. Geschwindigkeit war wichtig, auf der einen Seite, dass wir eben so viel Zeit geben, dass sich alle mit dem Thema beschäftigen können, aber auch insofern, als wir die Unsicherheit möglichst kurz halten wollten, damit die Leute irgendwann wussten, woran sie sind. Es gibt sicherlich viele, die mit der Entscheidung nicht glücklich sind, mit ihr noch keinen Frieden geschlossen haben. - Aber wir haben von ganz vielen Seiten gehört, dass der Prozess gut war, dass es gut war, die Menschen mitgenommen zu haben bei dem Prozess, und dass sie

von der Verwaltung, von der Politik wahrgenommen wurden. Dazu gehört auch, Perspektiven zu geben, eben was mit diesem Haus jetzt passiert. Ehrlichkeit ist da ganz elementar, und das Halten von Versprechen. Es ist wichtig, dass man nicht ins Leere hinein verspricht, sondern dass man Versprechen dann auch hält. Als Bürgermeister oder als Ortsvorsteher ist auch für uns so ein Prozess nicht immer ganz einfach. Es war für mich schon eine große Herausforderung. Wichtig war mir dabei, dass ich mich wirklich jedem Gespräch gestellt habe - und da waren unschöne Gespräche dabei, dass ich mich nicht wegdrücke und vor allem auch, dass ich nicht nachtragend bin.

### Wer alleine arbeitet, addiert – wer gemeinsam arbeitet, multipliziert.

Kriemhild Büchel-Kapeller

## Was ein Dorf zusammenhält

### Wenn jeder an sich denkt, ist dann wirklich an alle gedacht?

Kriemhild Büchel-Kapeller

RH | Ich meine, dass wir alles tun müssen, dass wieder eine gewisse Wertschätzungskultur entsteht. Jeder Mensch, dem wir begegnen, will wertgeschätzt werden - weil das letztlich ein menschliches Urbedürfnis ist, und weil diese Sehnsucht nach der emotionalen Muttermilch, die man genauso braucht wie die körperliche, den Menschen durch ein Leben begleitet. Jeder von uns will wertgeschätzt werden, jeder Mensch ist, ob in der Stadt oder auf dem Land, ein liebes- und lobesbedürftiges Wesen. Und ich glaube, dass es am Land dazu mehr Gelegenheit gibt, schlichtweg deshalb, weil persönliche Begegnungen hier häufiger stattfinden und man sich viel mehr verbunden fühlt mit den Mitmenschen als in den Anonymstrukturen der Stadt.

Es geht um die „Rettung der Empathie“ (Stephen Hawking), und zwar um die positive Empathie, die in kleinen Strukturen viel, viel besser möglich ist als in großen. Ich spreche hier eine große Herausforderung für die Zukunft an. Es ist dies der Umgang mit den Alten. Die Wertschätzungskrise und die Wertschätzungsblockade, unter der

unsere Gesellschaft leidet, hat meiner Meinung nach auch damit zu tun, dass wir mit den Alten, die bis zum Jahr 2050 ein Drittel der Gesellschaft ausmachen werden, alles andere als wertschätzend umgehen. Die Alten brauchen wir nicht mehr. Wikipedia weiß das alles viel besser. Und die Erfahrung, die sie früher ausgezeichnet hat, die findet man auch in Meinungsforen im Internet. Uns steht eine große Aufgabe bevor: der Kampf gegen die Vereinsamung. Wenn die Ein-Kind- und Keinkind-Generation letztlich alt wird: Ja wer wird sich um sie kümmern? Mancherorts werden sie schon heute im wahrsten Sinne des Wortes entsorgt. Auf dem Land, glaube ich, haben die alten Menschen eine bessere Lebensqualität mit mehr Würde und Achtung als das in anonymen Strukturen, wo sie nur noch als ein Kostenfaktor, den niemand mehr pflegen will, betrachtet werden. Ich denke, dass sich hier den dörflichen Strukturen eine große Chance bietet, eben in der Rettung der Empathie und in der Verhinderung der Vereinsamung der Menschen.

### *FH-Umfrage*

*Werte zeichnen Leute aus, aber auch eine Region und ein Dorf; persönliche Werte wie Wertschätzung, Toleranz und Fairness - gerade im Umgang mit der Dorfgemeinschaft, weil alle einander kennen - zeugt nicht nur von Wertschätzung untereinander, sondern bildet eine Basis, die Zufriedenheit schafft.//*

## Letztendlich geht es beim

### Dorfleben immer um Menschen, um die Menschlichkeit.

Kriemhild Büchel-Kapeller

KBK | Wenn ich kein Gespür habe, dass niemand von uns eine Insel ist, dass wir voneinander abhängen, dann interessiert es mich auch nicht, wie es der Umwelt geht.

Markus Schwärzler (Besucher) | Es mag heutzutage zum Teil an Toleranz und Wertschätzung von der politischen Seite in Richtung der Bürger fehlen. Doch denke ich, es müsste den umgekehrten Weg auch geben, von den Bürgern zu den politischen Mandataren. Denn sie sind eigentlich auch ehrenamtlich tätig. Und viel Energie geht verloren, weil wir als Volk das zu wenig wertschätzen.

## Die Vortragenden

---



Gabi Fleisch

---

ist u.a. bekannt als Kolumnistin, Schauspielerin beim Vorarlberger Volkstheater, Werbetexterin, vor allem aber als Kabarettistin: Ensemblemitglied u.a. der Wühlmäuse, Grüß Gott in Vorarlberg, Scheffknecht&Breuss, dem österreichweiten Verkaufskabarett. Sie möchte nie in einer Stadt leben und wohnt daher in Götzis.



Erika Geser-Engleitner, Prof.<sup>in</sup> (FH)

---

ist Soziologin, empirische Sozialforscherin und Dozentin an der Fachhochschule Vorarlberg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Familie und Generationen, Wohnformen und Wohnungslosigkeit, Armuts-/ Vermögensforschung. Sie leitet und führt zahlreiche nationale und internationale Forschungs- und Evaluations- bzw. Wirkungsmessungsprojekte im Bereich Gesundheit und Soziales durch. Für ihre wissenschaftliche Arbeit erhielt sie Wissenschaftspreise des Österreichischen Sozialforums und der Universität Linz.



Thomas Milic, Dr.

---

hat an der Universität Zürich Politikwissenschaften studiert und seine Doktorarbeit zum Abstimmungsverhalten bei Sachentscheidungen geschrieben. Er lehrt an der Universität Zürich zu politischer Psychologie und Statistik sowie quantitativen Methoden. Am Liechtenstein-Institut beschäftigt sich der Demokratieforscher primär mit der Analyse von Wahlen und Abstimmungen.



Reinhard Haller, Univ. Prof. Dr.

---

ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapeut und war von 1983 bis 2017 Chefarzt der psychiatrisch-psychotherapeutischen Klinik Maria Ebene. Bekannt wurde er als Gerichtsgutachter, u.a. in den Fällen Jack Unterwiesing, Bombenattentäter Franz Fuchs, Amoklauf von Winnenden und als Buchautor (u.a. „Das Böse“, „Die Narzissmusfalle“, „Die Macht der Kränkung“, „Das Wunder der Wertschätzung“, „Rache – gefangen zwischen Macht und Ohnmacht“, „Die dunkle Leidenschaft – Hass“). Neben seiner Lehrtätigkeit an der Medizinuniversität Innsbruck und der Sigmund-Freud-Universität in Wien betreibt Reinhard Haller eine psychiatrisch-psychotherapeutische Praxis in Feldkirch.

## Die Vortragenden

---



Kriemhild Büchel-Kapeller, Dr.<sup>in</sup>

ist Expertin für Sozialkapital im Büro für freiwilliges Engagement und Beteiligung der Vorarlberger Landesregierung, langjährig erfahrene Prozessbegleiterin für nachhaltige Organisations-, Gemeinde- und Regionalentwicklung in über 50 Beteiligungsprojekten sowie Vortragende an verschiedenen Universitäten, u.a. beim Forum Alpbach und Club of Vienna, außerdem kooptiertes Mitglied des Steering Committee des Climate Change Center Austria.



Regine Rist

ist Diplomverwaltungswirtin und seit 30 Jahren in der öffentlichen Verwaltung tätig, zuerst in der Geflüchteten- und Obdachlosen-Unterbringung, dann Leiterin des Sozial- und Ordnungsamts; sie war persönliche Referentin des Bürgermeisters, Geschäftsführerin von Stadtwerken und ist nunmehr Ortsvorsteherin von Taldorf, der langjährigen Partnergemeinde Hittisau in Baden-Württemberg. Die Ortschaft Taldorf zählt insgesamt knapp 5.000 Einwohner. Sie ist eine der Ortschaften, die zur Stadt Ravensburg gehören und besteht aus sechs Teilorten mit 70 bis 2.500 Einwohnern.



Bertram Meusburger, Mag. / Moderation

ist Gruppendynamiker, seit 1998 Experte für Nachhaltigkeit, Bürgerbeteiligung, Land-Stadt- und Prozessdesign beim Büro für freiwilliges Engagement und Beteiligung (ehemals „Büro für Zukunftsfragen“) beim Amt der Vorarlberger Landesregierung. Zuvor war Bertram Meusburger längere Zeit in New York/USA und 10 Jahre Lehrer für Biologie am BG Bregenz und BRG Dornbirn-Schoren.



FH-Absolventinnen Monika Köss, Silvana Reischmann, Corinne Baldreich, Bianca Weirather, Lisa Nardin (v.l.n.r.)



Podium: Lisa Nardin, Angelika Moosbrugger, Bertram Meusburger, Anton Gerbis, Marion Maurer (v.l.n.r.)

**Marion Maurer**

Dipl. Krankenpflegerin; ist in der Gemeinde und verschiedenen Netzwerken engagiert; Vizebürgermeisterin in Sibratsgfall

**Angelika Moosbrugger**

Volksschul- und Mittelschullehrerin, Kindergarten-Gründerin; in der Gemeindepolitik von Wolfurt (> 9.000 EW) seit 2005 mit Schwerpunkt Bildung und Kultur, Frauen-Gleichstellung und Vereine, seit 2009 Vizebürgermeisterin

**Lisa Nardin**

Sozialarbeiterin bei der ambulanten Familien- und Jugendberatung .synergie Jugendhilfe GmbH Bregenz; Aufenthalt in Schweden, Studium der Ökonomie und Projektmanagement, wohnt und engagiert sich in Bizau

**Anton Gerbis**

Inspektionskommandant der Polizei Egg, lange Jahre in der Gemeindevertretung und seit 2015 Vizebürgermeister von Hittisau

**Teilnehmer\*innen des Orientierungsgesprächs**

Helmut Bechter

Magdalena Bechter

Gerhard Beer

Vera Flatz

Erika Geser-Engleitner

Caroline Jäger

Josef Maurer

Bertram Meusburger

Georg Moosbrugger

**Mitwirkende an der Umfrage der FH Vorarlberg**

Corinne Baldreich, Silvana Breuss, Elena Forster, Isabel Gannt, Matthias Haselwanter, Monika Köß, Jana Langguth, Jonas Linder, Lisa Nardin, Sophia Schwärzler, Sabrina Steinbacher, Bianca Weirather, Larissa Wieser – Wissenschaftliche Leitung: Martin Geser

Online-Umfrage von 250 Personen zwischen 20 und 35 Jahren, die (nicht mehr) auf dem Land wohnen, davon 17,5 % mit Lehre, 42,5 % mit Matura, 25,8 % mit Studium.

Eine detaillierte Auswertung der Umfrage wird freundlicherweise von Lisa Nardin zur Verfügung gestellt (nardinlisa96@gmail.com).

13:00

Begrüßung durch Bürgermeister  
Gerhard Beer und Johann Steurer

**Gabi Fleisch** – „Heascht scho g´hört...?“

Einführung in das Thema –

**Bertram Meusbürger** (Moderation)

**Erika Geser-Engleitner** – „Das Dorf

gestern und heute – ein sozialwissenschaftlicher Aufriss“

**Thomas Milic** – „Politische Entscheidungsfindung als Wechselspiel von Verstand und Gefühl“

**Reinhard Haller** – „Sozialpsychologische Aspekte eines produktiven Miteinanders im Dorf“

15:00

Pause: Begegnungen im Foyer oder auf dem Vorplatz; Büchertisch

15:45

Präsentation der Ergebnisse der Umfrage „Land aufs Herz: A jungs Gspür fürs Dorf“ durch Studierende der **Fachhochschule Vorarlberg** (Corinne Baldreich, Monika Köß, Silvana Reischmann, Bianca Weirather)

Zusammen Halt geben:

Einblicke in praktische Beispiele  
**Kriemhild Büchel-Kapeller** gemeinsam mit **Regine Rist**

Podiumsdiskussion

mit Praktiker\*innen und Visionär\*innen:  
Marion Maurer, Angelika Moosbrugger, Lisa Nardin, Anton Gerbis

Kurze Interaktion und Diskussion im Plenum

18:00

Dank und Ausblick – Markus Faißt



## LAND\_ GESPRÄCHE HITTISAU

**Gemeinde Hittisau:** Gerhard Beer, Bürgermeister und Koordination; Veronika Piazza, Tagungsbüro; Juliane Sohler und Gwendoline Rupp Kommunikation;

Georg Bals und René Schneider, Saaltechnik

**Aufnahmetechnik:** Thomas Dörner

**Pausenbewirtung:** Bäuerinnen Hittisau

**Social Media-Betreuung:** Rebekka Faißt

**Organisationsteam:** Markus Faißt, Johann Steurer, Hermann Hagspiel

**Layout und Grafik:** Christiane Eberle, visuelle Kommunikation

**Fotografien:** Markus Faißt bzw. aus Präsentationen von FH VlbG. und K. Büchel-Kapeller

**Fotocredits:** S. 23 Gemeinde Götzis, S. 41 Petra Rainer (Portrait K. Büchel-Kapeller)

**Impressum - Für den Inhalt verantwortlich:** Hermann Hagspiel, Scheidbach 1, 6952 Hittisau

---

**Beiträge in diesem Heft von:**

Anton Gerbis | AG  
Angelika Moosbrugger | AM  
Bertram Meusburger | BM  
Erika Geser-Engleitner | EGE  
Gerhard Beer | GB  
Gabi Fleisch | GF  
Johann Steurer | JS  
Kriemhild Büchel-Kapeller | KBK  
Lisa Nardin | LN  
Marion Maurer | MM  
Reinhard Haller | RH  
Regine Rist | RR  
Thomas Milic | TM

Wir danken allen Sponsoren, die uns erneut ermöglichten, eine frei finanzierte Tagung zu veranstalten und dieses Heft zu erstellen:

baumschlagereberle Architekten, KR Claus Haberkorn, D.I. Pius Lässer, Dr. Heinrich Pfusterschmid-Hardtenstein, Raiffeisenbank Vorderbregenzerwald und Sutterlüty Handels GmbH.

Wir danken für die mediale Begleitung der Tagung:

Ingrid Bertel / ORF Vorarlberg  
Peter Niedermair / Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft  
Andreas Dünser / Thema Vorarlberg  
Marlies Mohr, Erwin Moosbrugger, Walter Fink, Laurence Feider